

ELTERN UND BERUFSORIENTIERUNG

ERGEBNISBERICHT EINER ERHEBUNG ZUR NUTZUNG UND EINSCHÄTZUNG VON INFORMATIONEN- UND BERATUNGS- ANGEBOTEN

Erarbeitet im Rahmen der Förderinitiative 1 im Programm
„Perspektive Berufsabschluss“ des Bundesministeriums
für Bildung und Forschung.



IMPRESSUM

Titel

Eltern und Berufsorientierung. Ergebnisbericht einer Erhebung zur Nutzung und Einschätzung von Informations- und Beratungsangeboten. Erarbeitet im Rahmen der Förderinitiative 1 im Programm „Perspektive Berufsabschluss“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung.

Herausgeberin

Koordinierungsstelle „Regionales Übergangsmanagement Leipzig“
c/o Stadt Leipzig, Jugendamt
Naumburger Straße 26, Raum C333, 04229 Leipzig
Tel.: 0341 123-6823, Fax: 0341 123-4495
E-Mail: jana.voigt@leipzig.de
Internet: <http://www.uebergangsmanagement-leipzig.de>

Text, Satz und Layout

Jana Voigt

Bildnachweis

Bild Seite 1: Getty Images

Druck

Zentrale Vervielfältigung der Stadt Leipzig

Auflage

1. Auflage 08/2010

Die Koordinierungsstelle „Regionales Übergangsmanagement Leipzig“ wird aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung und dem Europäischen Sozialfonds der Europäischen Union im Programm „Perspektive Berufsabschluss“ gefördert. Der Europäische Sozialfonds ist das zentrale arbeitsmarktpolitische Förderinstrument der Europäischen Union. Er leistet einen Beitrag zur Entwicklung der Beschäftigung durch Förderung der Beschäftigungsfähigkeit, des Unternehmergeistes, der Anpassungsfähigkeit sowie der Chancengleichheit und der Investition in die Humanressourcen.

INHALTSVERZEICHNIS

Tabellenverzeichnis.....	4
Abbildungsverzeichnis.....	4
Abkürzungsverzeichnis	5
1 Thematische Einführung	6
2 Intentionen und Zielgruppe der Erhebung, Aufbau des Berichtes.....	10
3 Untersuchungsablauf und Erhebungsmethode	12
4 Untersuchungsergebnisse	14
4.1 Beschreibung der Stichprobe der befragten Eltern	14
4.2 Informationsmöglichkeiten und Beratungsangebote – Kenntnisse, Nutzung und Einschätzung	15
4.3 Informationsmöglichkeiten und Beratungsangebote – Bedarfe und Wünsche	23
5 Zusammenfassung.....	29
Literaturverzeichnis	34
Anhang.....	36

TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 1: Anteile der befragten Eltern nach Schultyp und Klassen-/Kurstufe des Kindes	15
Tabelle 2: Einschätzung der persönlichen Informationssituation zu den Themen Berufsorientierung und Berufswahl nach Schultyp des Kindes	16
Tabelle 3: Positionierung zur Zuständigkeit für das Thema Berufsorientierung nach Schultyp des Kindes	17
Tabelle 4: Bekanntheit von Informations- und Beratungsangeboten nach Schultyp des Kindes	18
Tabelle 5: Nutzung von Informations- und Beratungsangeboten nach Schultyp des Kindes.....	19
Tabelle 6: Empfehlungen über Informationsmöglichkeiten und Beratungsangebote	21
Tabelle 7: Bevorzugter Zeitpunkt für Informations- und Beratungsangebote	24
Tabelle 8: Bevorzugter Ort für Informations- und Beratungsangebote.....	24
Tabelle 9: Bevorzugte Form für Informations- und Beratungsangebote	24
Tabelle 10: Thematische Wünsche an Informations- und Beratungsangebote nach Schultyp des Kindes	25
Tabelle 11: Präferierte Informationswege über Informations- und Beratungsangebote nach Schultyp des Kindes	27

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Kenntnisse und Nutzung von Informations- und Beratungsangeboten.....	20
Abbildung 2: Präferierte Informationswege über Unterstützungs- und Beratungsangebote	26

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

AA	Agentur für Arbeit
ARGE	Arbeitsgemeinschaft
BaE	Berufsausbildungen in außerbetrieblichen Einrichtungen
BIZ	Berufsinformationszentrum
ebd.	ebenda
EBS	Elternberatungsstelle
FS	Förderschule
GS	Grundschule
g	gesamt
Gym	Gymnasium
k. A.	keine Angabe
MS	Mittelschule
o. A. E.	ohne Angabe des Erscheinungsortes
o. J.	ohne Jahresangabe
Sch. verl.	Schule verlassen

1 THEMATISCHE EINFÜHRUNG

„Viele der schriftlich eingeladenen Eltern kommen scheu und unsicher zum Elternabend. Mütter, die sich kennen, stehen auf dem Gang zusammen und unterhalten sich leise. Ein Vater drückt verstohlen seine Zigarette in einem der Blumenstöcke aus, nachdem er vergeblich nach einem Ascher gesucht hatte. Andere Männer verabschieden sich draußen von ihren Frauen, um bei einem Glas Bier auf sie zu warten. Das Klassenzimmer ist erleuchtet, noch warten die hochgestellten Stühle auf die Besucher, doch vor dem Lehrer will man den Raum nicht betreten. Kurz vor dem angesetzten Beginn kommt der Lehrer mit einem Elternpaar aus dem Lehrerzimmer. Händeschütteln mit den Nächststehenden, flüchtiges Vorstellen, die Zeit drängt. Von hinten nach vorne füllen sich die Bänke. Vorne am Schreibtisch steht der Lehrer, die Blicke der Eltern sind zwangsläufig durch die Sitzordnung auf ihn gerichtet. Die auf ein Flüstern reduzierte Unterhaltung erstirbt ganz. Er schreibt seinen Namen in leserlichen Druckbuchstaben an die Tafel und gibt ein paar Daten aus seinem beruflichen Werdegang bekannt. Dann folgen die bisherigen Eindrücke von der Klasse, die er als Klassenlehrer führt: nette Kinder, anständig, sauber, aber leichtsinnig, abgelenkt, könnten mehr leisten. Kopfnicken der Eltern, keine Wortmeldungen, keine Zwischenbemerkungen. Es folgen Ausführungen über die in diesem Jahr zu erarbeitenden Unterrichtsziele, Andeutungen über verändertes methodisches Vorgehen, die Aufforderung, den Lehrer in seiner Arbeit möglichst zu unterstützen.“ (Heim 1977, S. 19f.)

Diese Beschreibung eines Elternabends ist mehr als drei Jahrzehnte alt. Einige Aspekte der Schilderung sind heute nicht mehr stimmig. Jedoch wird deutlich, dass das Streben nach einer Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Schule keineswegs neu ist. Gerade in der jetzigen Zeit gewinnt dieses Anliegen, unter anderem im Kontext von Berufsorientierung¹ und des Übergangs Jugendlicher von der Schule in die Arbeitswelt, vermehrt an Präsenz. Ursachen sind nicht zuletzt darin zu suchen, dass Untersuchungen, wie beispielsweise die Leipziger Schulabsolventenstudien den enormen Einfluss von Eltern² auf die Berufswahl belegen. So gaben etwa 96% der

¹ Nach Brauer-Schröder et al. ist der Schwerpunkt der Berufsorientierung, „Schüler in einem umfassenden Sinne zur Arbeits-, Berufs- und Studienwahl zu befähigen. Sie soll aber darüber hinaus Lebenschancen eröffnen und erweitern, Verständnis und Einsicht auch im Zusammenleben mit anderen fördern, Handlungsoptionen verdeutlichen, die Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit steigern sowie Eigenverantwortung und Selbstständigkeit stärken.“ (Brauer-Schröder et al. o. J., S. 5).

² Der Begriff „Eltern“ umfasst aufgrund vielfältiger familiärer Formen hier für die häusliche Erziehung verantwortliche Personen, d. h. „Erziehungsberechtigte“.

innerhalb der Studie befragten Jugendlichen aus Mittelschulen an, dass ihre Familie im Berufsorientierungsprozess eine entscheidende Rolle spielte (vgl. Nowotnick, Voigt 2009, S. 24). Bei den Mädchen und Jungen aus Förderschulen bewerteten 90% ihr näheres soziales Umfeld (Familie, Freunde, Bekannte, Verwandte) als wichtig für die berufliche Orientierung (vgl. Hofsäss, Drinck 2010, S. 35). Die aktuelle Shell-Jugendstudie belegt, dass die Familie angesichts der vielfältigen gesellschaftlichen Herausforderungen an die Jugendlichen emotionalen Beistand, sozialen Rückhalt und Sicherheit bietet (vgl. Shell Deutschland Holding GmbH 2006, S. 17).

Eltern fungieren dabei nicht mehr ausschließlich als Erzieher, sondern vor allem als Unterstützer und soziale Vorbilder (vgl. Hurrelmann 2005, S. 109). Ihre gewichtige Bedeutung wird durch eine lange Verweildauer von Jugendlichen in ihrer Familienstruktur verstärkt. 73% der jungen Frauen und Männer zwischen 18 und 21 Jahren leben noch bei ihren Eltern (ebd.).

Die elterliche Haltung hat bei der Zukunftsplanung der Jugendlichen eine hohe Relevanz. Durch die Primärsozialisation haben Eltern beruflich prägende Spuren hinterlassen und durch die Entscheidung über Schulart und Bildungsweg die berufliche Zukunft ihrer Kinder beeinflusst (vgl. Puhlmann 2005, S. 1). In diesem Kontext sind speziell benachteiligte Elternhäuser in den Blickpunkt zu rücken. Benachteiligung wird hier verstanden als eine eingeschränkte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, z. B. im Hinblick auf ökonomische, kulturelle und kommunale Aspekte, aber auch, in belastenden Lebenssituationen kaum oder gar nicht über materielle bzw. soziale Hilfsquellen verfügen zu können. Die Ursachen für Benachteiligung sind vielseitig und sind u. a. in einem fehlenden Schul- und Berufsabschluss, in Langzeitarbeitslosigkeit, in einem geringen sozialen oder beruflichen Status, in der ethnischen Zugehörigkeit oder auch der Ein-Elternschaft zu suchen. Sie kann für die gesamte Familie, vor allem aber für die Kinder, dramatische Konsequenzen haben. Bezogen auf den hier relevanten Übergang Jugendlicher zwischen Schule und Arbeitswelt steht nicht selten ein vermindertes Anregungs- und Unterstützungspotential durch die Eltern zur Verfügung. Mitunter wissen Mütter und Väter nicht um die beruflichen Möglichkeiten bzw. die Zukunftsgestaltung ihrer Kinder oder ziehen die eigene Bildungs- und Arbeitsbiografie als Maßstab für die Laufbahn ihrer Kinder heran. Pfahl 2004 und Fasching 2004 konstatieren in diesem Zusammenhang, dass sich sozial benachteiligte Eltern tendenziell ‚bildungsfeindlich‘ verhalten. Sie fördern weitere Bildungsgänge ihrer Kinder zum Teil nicht, da sie im Vergleich zu den verfügbaren Ressourcen ein Risiko darstellen (vgl. Pfahl 2004, S.14; vgl. Fasching 2004, S. 3). Jedoch tritt Erziehungsabstinenz oder -fehlverhalten auch in privilegierten Familien auf. Dabei handelt es sich häufig um ‚Wohlstandsverwahrlosung‘, d. h. die Kinder bekommen ihre materiellen Wünsche erfüllt, wobei Zeit, Zuwendung und Erziehung zumeist vernachlässigt werden (vgl. Korte 2008, S. 11).

Mütter und Väter bleiben von der Schule, aber auch anderen Institutionen (z. B. Jugendhilfe, Ämter) häufig unerreichbar, weil der Aufbau von Beratungs- und Vertrauensverhältnissen aufgrund von Schwellenängsten und gewachsenem Misstrauen gegenüber öffentlichen Institutionen erschwert wird. Es bestehen Hemmungen, Scham, Unkenntnis oder Vorbehalte sich Unterstützung zu holen und daraus resultierend Misstrauen und Zurückhaltung gegenüber Einladungen zu Veranstaltungen oder Beratungsangeboten. Speziell Kontakte zur Schule kommen häufig lediglich aufgrund von Fehlverhalten und Fehlleistungen des Kindes zustande, sodass kaum eine Basis für eine positive Zusammenarbeit vorhanden ist (vgl. Korte 2008, S.17).

Mögliche Barrieren sind auch in fehlenden Sprachkompetenzen, familiär problematischen Situationen (z. B. Krankheit der Kinder, schlechte Wohnverhältnisse, Armut) oder persönlichen Schwierigkeiten der Eltern (u. a. Überforderung mit der Elternrolle, psychische Beschwerden, negative Migrationserfahrung) zu suchen. Vor allem im Hinblick auf die Erreichbarkeit von Eltern, die keiner Arbeit nachgehen, besteht Enttäuschung und Resignation, wie das folgende Zitat zeigt:

„Erwerbslose, bildungsferne Elternhäuser glauben nicht an die berufliche Integration ihrer Kinder. Wer da über Jahre schon langzeitarbeitslos ist und mit sich selbst schon Probleme hat, vielleicht auch gesundheitliche Probleme, der wird sich kaum für die Entwicklung der Kinder dann immer so interessieren. Bei 80% Schüler/-innen aus bildungsfernen Schichten ist die Elterneinbeziehung fast unmöglich [...]“ (ebd., S. 26)

Laut „Bildungsbarometer zur Kooperation Elternhaus und Schule“ liegen weitere Hindernisse für eine gelingende Kooperation im fehlenden Interesse von Eltern oder Pädagogen; in der Befürchtung, dass Eltern sich zuviel in die Belange von Pädagogen einmischen; sowie in der fehlenden Zeit der Eltern, sich in die Elternarbeit einzubringen (vgl. Jäger-Flor, Jäger 2009, S. 23).

Elternarbeit steht in vielen Arbeitsfeldern der Pädagogik zurück und ist in der Schule oft noch immer eine ungeliebte Zusatzbelastung (vgl. Stork o. J., S. 3). Eine Ursache für diese Problematik ist im hohen schulischen Koordinationsaufwand bei gleichzeitig geringen strukturellen Ressourcen zu suchen. Doch so sehr die eine oder andere Position im Einzelfall nachvollziehbar ist, ziehen alle genannten Aspekte Konsequenzen für die betroffenen Schülerinnen und Schüler nach sich und erfordern daher eine Professionalisierung der Kooperation zwischen Elternhaus und Schule. Noch allzu oft bleiben die Potentiale der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft zwischen Elternhaus und Schule ungenutzt, gleichwohl im Berufsorientierungsprozess und bei der Suche nach Anschlussorientierung von ihnen ein großer Nutzen ausgeht. Erziehungsberechtigte können als Vermittler und Unterstützer mit ihren Kindern sowie den Lehrkräften individuelle Bildungspläne und Vorstellungen über den beruflichen Werdegang der Heranwachsenden entwickeln, auswer-

ten und weiterführen (vgl. Stork 2007, S. 8). Ebenso birgt die Einbindung von Eltern eine Reihe von Impulsen für die schulische Berufsorientierung, indem z. B. Netzwerke innerhalb der Elternschaft aktiviert und genutzt werden.

Studien belegen, dass Eltern, unabhängig von der Bildungsschicht, ein grundsätzliches Interesse an einer erfolgreichen Zukunft ihres Kindes haben (vgl. Wissenschaftliche Begleitung des Programms "Schule - Wirtschaft/Arbeitsleben" 2008, S. 242). Hier ist der Ausgangspunkt für die Zusammenarbeit mit Müttern und Vätern anzusetzen. Dabei sollte der Heterogenität der Gruppe der Erziehungsberechtigten durch zielgruppenspezifisches Agieren entsprochen werden (vgl. Michaelis 2008, S. 249). Ergänzend zu Elternabenden/-nachmittagen bieten sich beispielsweise Formen wie Feste und Feiern (Ausstellungen, Basare und Märkte), Projekttag mit Eltern, Elterncafés, Elternstammtische, Elternsprechstunden, Hausbesuche, Freizeitaktivitäten mit Eltern und Kindern sowie als indirekte Kommunikationsvarianten eine Elternzeitung, Elternbriefe oder ein Schwarzes Brett an (vgl. Bundesarbeitsgemeinschaft Evangelische Jugendsozialarbeit 2009, S. 19).

2 INTENTIONEN UND ZIELGRUPPE DER ERHEBUNG, AUFBAU DES BERICHTES

In der Stadt Leipzig existiert bereits eine Reihe von Unterstützungsangeboten verschiedener Akteure, welche die genannten Formen der Elternarbeit³ aufgreifen. Ausgehend von der beschriebenen Rolle der Eltern im Berufsorientierungsprozess und im Übergang von der Schule in die Arbeitswelt ist es einerseits Ziel, durch die vorliegende Untersuchung, Informationen von Eltern mit Kindern ab dem fünften Schuljahr zur Nutzung sowie zur Einschätzung von bestehenden Informations- und Beratungsangeboten auf dem Gebiet der Berufsorientierung zu gewinnen. Andererseits steht die Ermittlung der Wünsche von Eltern an Informationsmöglichkeiten und Beratungsangebote zum Thema berufliche Orientierung im Fokus. Von den Ergebnissen werden Hinweise erwartet, wie Eltern noch besser auf dem Gebiet der Berufsorientierung ihrer Kinder unterstützt werden können. Sie sollen Impulse für eine passgerechtere und adressatenorientiertere Ausgestaltung von Angeboten zur Sensibilisierung und Aktivierung von Eltern im Berufsorientierungs- und Berufswahlprozess ihrer Kinder liefern. Das zentrale Erkenntnisinteresse der Untersuchung liegt auf der Gewinnung von Einstellungen, Haltungen und Erfahrungen von sozial benachteiligten Eltern, also jenen Zielgruppen, die durch Angebote der Eltern- und Familienbildung eher nicht erreicht werden.⁴

Der Untersuchungsablauf und die eingesetzte Erhebungsmethode werden im nächsten Kapitel beschrieben. Der Hauptteil des Berichtes rückt zentrale Ergebnisse in den Mittelpunkt. Dabei wird zunächst auf die soziodemographischen Merkmale der befragten Eltern und ihrer Kinder eingegangen. Anschließend findet die Wahrnehmung bereits bestehender Informations- und Beratungsangebote aus dem Blickwinkel der Eltern Betrachtung. Es folgt eine Beschreibung der von

³ Dem Begriff der „Elternarbeit“ liegt kein einheitliches Verständnis zugrunde. Die Terminologie ist vielfältig und die jeweils subsummierten Aktivitäten unterscheiden sich teilweise erheblich voneinander. Bezeichnungen wie „Elternarbeit“, „Elternbeteiligung“, „Erziehungspartnerschaft“, „parent(al) involvement“, „family-school partnership“ und „school-family community partnership“ werden zum Teil synonym, zum Teil aber mit gravierenden Bedeutungsunterschieden verwendet (vgl. Sacher 2007a, S. 3). Hier werden unter Elternarbeit jene Aktivitäten verstanden, die unter Einbezug und Berücksichtigung des sozialen Umfeldes von Familien durch Eltern, Pädagoginnen und Pädagogen oder von diesen Personengruppen gemeinsam initiiert werden und die zum Ziel haben, dass zum Wohle der Kinder und ihrer Familien auf partnerschaftlicher Basis interagiert wird.

⁴ Ob die Zielgruppe tatsächlich erreicht wurde, bleibt letztendlich jedoch offen, da die jeweilige Spezifik und der Grad der Benachteiligung innerhalb der Befragung nicht erfasst wurden. Ohnehin ist eine solche Abfrage aufgrund der vielfältigen Facetten von Benachteiligung schwierig. Insofern kann lediglich aufgrund der Institutionen, über die Eltern angesprochen wurden sowie dem Schultyp des Kindes, bei dem ein Zusammenhang mit der Schichtzugehörigkeit in einschlägigen Untersuchungen nachgewiesen wurde (vgl. z. B. Fußnote 8), vermutet werden, dass die Zielgruppe nicht verfehlt wurde.

den Eltern signalisierten inhaltlichen und organisatorischen Erwartungen an Unterstützungsinstrumente. Der Bericht wird mit einer zusammenfassenden Darstellung der Resultate abgeschlossen.

Initiiert wurde die Untersuchung vom Arbeitsforum „Eltern und Berufsorientierung“ der Koordinierungsstelle „Regionales Übergangsmanagement Leipzig“. Im Gremium vertreten sind die Agentur für Arbeit Leipzig, der Allgemeine Soziale Dienst des Jugendamtes der Stadt Leipzig, die GaraGe - Technologiezentrum für Jugendliche gGmbH, der Internationale Bund (IB) – Verbund Sachsen/Thüringen, die Plan L gGmbH, das Regionalteam der Landesservicestelle Schule-Wirtschaft Sachsen (Beraterin Schule-Wirtschaft der Regionalstelle Leipzig der Sächsischen Bildungsagentur, Regionalinitiative B.O.S.S. Mitteldeutschland, Beraterin Berufswahlpass Westsachsen der LSJ Sachsen e. V.) und der Stadtelternrat Leipzig.

3 UNTERSUCHUNGSABLAUF UND ERHEBUNGSMETHODE

Die Untersuchung wurde im Zeitraum von Mai bis Dezember 2009 realisiert. Aufgrund des definierten Wirkungsbereiches der Koordinierungsstelle „Regionales Übergangsmanagement Leipzig“ war die Stadt Leipzig vorrangiges Untersuchungsgebiet. Die Studie wurde quantitativ angelegt und als schriftliche Befragung mittels Fragebogen (vgl. Anhang) umgesetzt. Wesentlichstes Kriterium für die quantitative Herangehensweise stellte die Anzahl der erwarteten Untersuchungsteilnehmenden dar⁵, deren Befragung mit den für die Studie generell zur Verfügung stehenden zeitlichen und personellen Kapazitäten kompatibel sein musste. Darüber hinaus versprach die Form der quantitativ erhobenen Daten eine vereinfachte und damit ressourcensparende Analyse und Auswertung.

Der eingesetzte Fragebogen wurde durch die Vertreter des Arbeitsforums „Eltern und Berufsorientierung“ entwickelt. Er integriert insgesamt elf Fragen, wobei acht geschlossen und drei offen gestellt sind. Die Struktur des Erhebungsinstrumentes umfasst einleitend schriftliche Instruktionen zur Handhabung des Fragebogens. Des Weiteren sind ein grober Überblick über das Anliegen der Befragung sowie Hinweise zur Anonymität gegeben. Den Abschluss des Fragebogens bildet eine Danksagung an die beteiligten Eltern. Bei der Erarbeitung der Fragen wurde darauf geachtet, dass diese direkt, unkompliziert und präzise formuliert sind. Ziele der Überlegungen zur sprachlichen Gestaltung der Erhebungsinstrumente waren u. a. die Vermeidung von Fremdwörtern, Abstrakta und Synonyma durch Gebrauch möglichst kurzer Sätze und einer syntaktisch einfachen Struktur. Vor dem Hintergrund der anvisierten Zielgruppe wurde der Fragebogen bewusst kurz gehalten. Das Ausfüllen des Fragebogens nahm insgesamt etwa 10 Minuten in Anspruch.

Die Ansprache der Eltern und Aufforderung zur Teilnahme an der Befragung erfolgte zum einen über Veranstaltungen, wie den Elternabend des Pilotprojektes „Komm auf Tour - meine Stärken, meine Zukunft“ in Leipzig (6./7. Oktober 2009) und die „Azubi- & Studientage“ in Leipzig (6./7. November 2009). Zum anderen wurden Institutionen, die in regelmäßigem Kontakt mit Eltern stehen, mündlich oder schriftlich um Unterstützung bei der Realisierung der Befragung gebeten. Dazu gehören:

- Agentur für Arbeit Leipzig,
- Arbeitsgemeinschaft (ARGE) Leipzig,
- Bildungsträger (z. B. Agricola-Institut, DAA GmbH),
- Gewerblich-technische Bildungsstätte GmbH Leipzig (Berufseinstiegsbegleitung),
- Jugendberatungsstellen (z. B. Jugendhaus Leipzig e. V.),
- Jugendhelfeträger (z. B. Richtungswechsel e. V., Caritasverband Leipzig e. V.),
- Kompetenzagenturen,
- Stadtelternrat Leipzig,
- Stadt Leipzig, Jugendamt Allgemeiner Sozialdienst,
- Sonstige (z. B. Deutscher Kinderschutzbund e. V., Kindervereinigung e. V.).

Das Ausfüllen der Fragebögen konnte so auch durch Multiplikatoren (z. B. Berater der Agentur für Arbeit, Berufseinstiegsbegleiter) angeleitet und unterstützt werden.

Insgesamt wurden etwa 1.000 Fragebögen direkt an Eltern oder an die benannten Institutionen ausgegeben. Der Rücklauf bis zum Ende des Erhebungszeitraumes umfasste 286 Fragebögen, sodass eine Rücklaufquote von 29% erreicht wurde. Angesichts dessen, dass die im Rahmen der Erhebung anvisierte Zielgruppe besondere Belastungssituationen, auch existenzieller Art, bewältigen muss und daher Themen wie dem Übergang zwischen Schule und Arbeitswelt mitunter weniger aufgeschlossen ist, wird der Rücklauf als akzeptabel eingeschätzt.

⁵ Ausgegangen wurde von 100 bis 500 Befragungsteilnehmenden.

4 UNTERSUCHUNGSERGEBNISSE

Die im nachfolgenden Kapitel dargelegten quantitativen Ergebnisse beruhen auf Datenauswertungen unterstützt durch das Statistikprogramm PASW (Version 17.0). In die deskriptive Analyse wurden nur die gültigen Antworten einbezogen. Um Antwortausfälle nachvollziehen zu können, ist die jeweilige Anzahl der Befragten (n = Anzahl der Fälle) ausgewiesen. Bei der Darstellung der Resultate werden stets nur die Ergebnisse > 0 ausgegeben. Bei Prozentangaben eventuell auftretende Abweichungen von 100% beruhen auf angewandten Rundungsverfahren.

4.1 BESCHREIBUNG DER STICHPROBE DER BEFRAGTEN ELTERN

Die Mehrheit der in die Befragung einbezogenen Eltern (75%) ist weiblich. Das überwiegend Mütter den Fragebogen ausfüllten, könnte in einem verstärkten Interesse der Frauen am Thema Berufsorientierung begründet liegen oder auch in der leichteren Erreichbarkeit von Müttern durch häufigeren Kontakt zu den involvierten Akteuren der Studie.

61% der Eltern wohnen in der Stadt Leipzig, weitere 7% in angrenzenden Orten wie Borsdorf, Markkleeberg, Makranstädt oder Schkeuditz. Alle anderen Befragten leben im weiteren Umland von Leipzig (u. a. Frohburg, Borna, Grimma) oder haben die Frage nach dem Wohnort nicht beantwortet.

Die Erfassung des Alters der Eltern erfolgte in kategorisierter Form. Insgesamt waren fünf Altersbereiche vorgegeben, die ausgewählt werden konnten. Der Großteil der männlichen Befragungsteilnehmer gab an, zwischen 41 und 50 Jahren (57%) und zwischen 51 und 60 Jahren (28%) alt zu sein. Demgegenüber konzentrierten sich die Frauen bei der Beantwortung der Frage auf die Kategorien „41-50 Jahre“ (48%) sowie „31-40 Jahre“ (40%).

Neben personenbezogenen Daten der Mütter und Väter wurden auch das Geschlecht, der Schultyp und die Klassenstufe ihrer Kinder ermittelt. Der Anteil von Eltern mit einem Sohn oder einer Tochter innerhalb der Erhebung ist ausgeglichen. Die Kinder der Eltern, die an der Befragung teilnahmen, besuchen etwa zu gleichen Teilen Realschulklassen in Mittelschulen sowie Förderschulen (jeweils 28%). Weitere 26% lernen in Gymnasien und 11% in Hauptschulklassen. In Bezug auf die Intention der Studie, insbesondere Eltern von sozial und individuell beeinträchtigten Jugendlichen einzubeziehen, ist der hohe Anteil von Erziehungsberechtigten mit Kindern, die das Abitur anstreben, eher nachteilig zu bewerten. Da bei der Mehrzahl der Auswertungen die heterogene Zusammensetzung der Befragten berücksichtigt wurde, sind aus

diesem Aspekt keine Verzerrungen der Untersuchungsergebnisse zu erwarten, vielmehr besteht die Option zur Durchführung von Vergleichen zwischen den Teilgruppen der Untersuchung.

Tabelle 1: Anteile der befragten Eltern nach Schultyp und Klassen-/Kursstufe des Kindes (Angaben in %)

Schultyp des Kindes	Klassen-/Kursstufe des Kindes									n
	5	6	7	8	9	10	11	12	Sch. verl.	
Förderschule		3	4	81	10				3	78
Mittelschule, Hauptschulklasse		4	19	19	41	7			11	27
Mittelschule, Realschulklasse			18	15	27	34			6	71
Gymnasium	1		7	4	14	35	17	17	3	69
gesamt		1	11	33	20	20	5	5	4	245

Der Großteil der Jugendlichen, deren Eltern sich an der Erhebung beteiligten, besuchte zum Erhebungszeitpunkt eine achte Klasse (33%). Mit je etwa 20% folgen Erziehungsberechtigte mit Kindern in neunten und zehnten Klassen (vgl. Tabelle 1). Einige Jugendliche hatten zum Zeitpunkt der Befragung die Schule bereits verlassen.

4.2 INFORMATIONSMÖGLICHKEITEN UND BERATUNGSANGEBOTE – KENNNTNISSE, NUTZUNG UND EINSCHÄTZUNG

Die Themen Berufsorientierung und Berufswahl werden von 92% der Eltern als sehr wichtig eingeschätzt. Weitere 5% betrachten sie als „eher wichtig“. 3% der Befragten halten die berufliche Orientierung für „eher nicht wichtig“ oder positionieren sich nicht.

Mehr als die Hälfte der Eltern fühlt sich „sehr gut“ oder „gut“ zur beruflichen Orientierung des Kindes informiert. 13% beurteilen ihre Informationssituation als „nicht oder gar nicht gut“. Mit 32% tendiert ein Großteil der Mütter und Väter weder zur einen noch zur anderen Richtung. Besonders positiv werten Erziehungsberechtigte mit Kindern in Hauptschulklassen (68%), in Schulen zur Lernförderung (61%) und in Realschulklassen (58%) ihre Informationslage. Gerade bei der zuletzt genannten Gruppe, ebenso wie auch bei Eltern von Gymnasiasten, äußern jedoch

auch mehr als ein Drittel der Befragten eine neutrale Haltung. Mit 23% sind Erziehungsberechtigte, deren Kinder das Abitur anstreben auch diejenigen, die sich am wenigsten gut über die Berufsorientierung und die Berufswahl ihres Kindes informiert fühlen (vgl. Tabelle 2). Vereinfacht kann zusammengefasst werden, dass Eltern ihre Informationssituation umso besser bewerten, je niedriger der angestrebte Schulabschluss des Kindes ist.

Jedoch muss ein subjektiv hoch eingeschätztes Informationsniveau nicht zwangsläufig auch dazu führen, dass sich Mütter und Väter kompetent genug einschätzen, ihre Kinder zu beraten. So führt Walter mit Bezug auf eine weitere Untersuchung an, dass 74% der dort befragten Eltern sich in der Beratung und Begleitung ihrer Kinder im beruflichen Orientierungs- und Entscheidungsprozess unsicher fühlen (vgl. Walter 2010, S. 7). Gut über den Stand der Berufsorientierung des Kindes Bescheid zu wissen, ist demnach nicht gleichzusetzen mit einem individuell hohen Wissensstand zu Aspekten der Berufswahl, wie z. B. Inhalte und Anforderungen in Ausbildungsberufen, Bewerbungsverfahren oder Bewerbungsfristen.

Tabelle 2: Einschätzung der persönlichen Informationssituation zu den Themen Berufsorientierung und Berufswahl nach Schultyp des Kindes (Angaben in %)

Schultyp des Kindes	Einschätzung					n
	sehr gut	gut	neutral	nicht gut	gar nicht gut	
Förderschule	19	42	29	8	3	77
Mittelschule, Hauptschulklasse	26	42	23	6	3	31
Mittelschule, Realschulklasse	9	49	36	3	4	78
Gymnasium	6	36	35	18	6	72
gesamt	13	42	32	9	4	258

Tabelle 3 gibt einen Überblick, in wessen Zuständigkeit nach Meinung der Eltern die Thematik der Berufsorientierung fällt. Es wird deutlich, dass sie sich vor allem selbst (87%) und ihre Kinder (87%) in der Verantwortung sehen. Eltern sind sich demnach durchaus ihrer Rolle und ihres Potentials bewusst. Berufsorientierung zu realisieren wird des Weiteren auch den Berufsberatern der Agentur für Arbeit (73%) und den Lehrkräften an Mittelschulen (43%) und an Gymnasien (35%) zugesprochen. Damit benennen die Mütter und Väter die Akteure, die auch von normativer Seite zur Umsetzung der Thematik beauftragt sind.

Von den Eltern mit Kindern in Förderschulen sehen gerade ein Viertel auch die Lehrerinnen und Lehrer des Schultyps in der Verantwortung. Ebenso wird Unternehmen im Berufsorientierungsprozess so gut wie keine Rolle zugeschrieben. Gerade diese werden von den Eltern anderer Schultypen viel stärker in der Pflicht gesehen. Erklärbar ist diese Position der Eltern mit dem relativ vorgezeichneten Weg von Förderschülerinnen und Förderschülern von der Schule über das berufsvorbereitende Jahr in Benachteiligtenausbildungen (z. B. Berufsausbildungen in außerbetrieblichen Einrichtungen (BaE) oder Reha-Ausbildungen). Anscheinend ist aus dem Blickwinkel der Eltern hier weder eine ‚Wegbegleitung‘ durch Lehrkräfte noch die Ausbildungsbereitschaft von Unternehmen erforderlich. Vielmehr ist eine gute Beratung und Vermittlung von Seiten der Agentur für Arbeit wichtig. Unter der Kategorie „Sonstiges“ wurde in erster Linie die ‚Berufseinstiegsbegleitung‘ durch die Eltern hervorgehoben. Dies zeigt, dass das im Jahr 2009 in sächsischen Förderschulen gestartete Modellprojekt mit seiner individuellen sozialpädagogischen Unterstützung am Übergang zwischen Schule und Arbeitswelt gute Resonanz findet. Berufsberatung wird des Weiteren als Aufgabe der Studienberatung angesehen.

Tabelle 3: Positionierung zur Zuständigkeit für das Thema Berufsorientierung nach Schultyp des Kindes (Angaben in %, Mehrfachantworten möglich)

Schultyp des Kindes	Um die Berufsorientierung sollte sich kümmern ...												n		
	Jugendlicher	Eltern	Berufsberater AA	Lehrkraft MS	Lehrkraft Gym	Unternehmer	Fallberater ARGE	Lehrkraft FS	Jugendhilfe	Freunde / Bekannte	Kammervertreter	Lehrkraft GS		Krankenkasse	Sonstige
Förderschule	78	83	73	26	10	3	15	19	18	3	3	8	6	31	78
Mittelschule, Hauptschulklasse	93	73	80	53	27	27	17	10	17	3	7	7	10	3	30
Mittelschule, Realschulklasse	89	88	77	65	32	21	9	9	7	9	2	4	7	1	81
Gymnasium	91	96	65	31	68	34	11	4	8	4	8	4	3	1	74
gesamt	87	87	73	43	35	20	12	11	11	5	5	5	6	10	263

Auffällig ist, dass zwar zwei Drittel der Mütter und Väter mit Jugendlichen in Hauptschulklassen meinen, für die Berufsorientierung ihres Kindes zuständig zu sein, aber zum Teil weitaus stärkeren Handlungsbedarf bei den Hauptschülern (93%) bzw. den Berufsberatern (80%) sehen.

Erziehungsberechtigte deren Kinder eine Förderschul- oder Hauptschulklasse besuchen, messen im Kontext von Berufsorientierung gegenüber anderen Elterngruppen auch den Fallberatern der Arbeitsgemeinschaft (ARGE; 16%) und den Vertretern der Jugendhilfe (17%) einen höheren Stellenwert zu.

Als Informations- und Beratungsangebote sind mehr als der Hälfte der befragten Mütter und Väter das Internet, der Schulelternabend, das Berufsinformationszentrum der Agentur für Arbeit (BIZ) sowie die Arbeitsgemeinschaft (ARGE)/die Berufsberatung der Agentur für Arbeit bekannt (vgl. Tabelle 4).

Tabelle 4: Bekanntheit von Informations- und Beratungsangeboten nach Schultyp des Kindes
(Angaben in %, Mehrfachantworten möglich)

Schultyp des Kindes	Informations- und Beratungsangebote							n
	Internet	Schulelternabend	BIZ	ARGE/ Berufsberatung AA	Berufswahlpass	Elternberatungsstelle GaraGe	Sonstige	
Förderschule	55	68	64	54	32	4	36	76
Mittelschule, Hauptschulklasse	65	65	58	71	13	10	6	31
Mittelschule, Realschulklasse	72	71	57	59	16	13	10	79
Gymnasium	86	58	50	42	11	6	13	72
gesamt	70	66	57	54	19	8	18	258

Während sich die Eltern mit Kindern in Mittelschulen und am Gymnasium in ihren Antworten zum Großteil auf diese vier Möglichkeiten beschränkten, gab etwa ein Drittel der Eltern mit Förderschülern zusätzlich an, den Berufswahlpass zu kennen. Vor allem Erziehungsberechtigte, deren Kinder in Förderschulen lernen, nutzten die Option, in den Antwortvorgaben nicht aufgeführte Informations- und Beratungsangebote zu benennen. Ein Großteil derer, welche die Berufseinstiegsbegleiterinnen und Berufseinstiegsbegleiter als zuständig für die Berufsorientierung sehen, nehmen diese/diesen auch als Ansprechpartner wahr, um Informationen einzuholen oder Beratung zu erhalten.

Weitere Angebote, die Mütter und Väter kennen und unter der Rubrik „Sonstige“ niederschrieben, sind insbesondere Messen und Tage der offenen Tür. Erwähnung fanden im Einzelfall auch der „Girls' Day – Mädchenzukunftstag“ oder die Vorstellung von Berufen durch Eltern an Schulen.

Welche Informations- und Beratungsangebote werden letztendlich von den Eltern in Anspruch genommen? Am häufigsten beziehen Mütter und Väter ihre Informationen über das Internet und die Schulelternabende. Etwa ein Drittel nutzen zudem das Berufsinformationszentrum sowie Beratungsangebote der Agentur für Arbeit sowie der Arbeitsgemeinschaft Leipzig (vgl. Tabelle 5). Als „sonstige“ Informations- und Beratungsangebote wurden erneut in der Mehrzahl die ‚Berufseinstiegsbegleitung‘ sowie Messen benannt. Erwähnung fanden auch Kontakte zu Unternehmen bzw. Angebote von Bildungsträgern, wie bspw. der AkaTe Agricola-Institut GmbH, der Euro-Schulen Leipzig, der Fortbildungsakademie der deutschen Wirtschaft (FAW), des Internationalen Bundes (IB) – Verbund Sachsen/Thüringen oder des Technologie- und Berufsbildungszentrums Leipzig gGmbH (TBZ).

Tabelle 5: Nutzung von Informations- und Beratungsangeboten nach Schultyp des Kindes
(Angaben in %, Mehrfachantworten möglich)

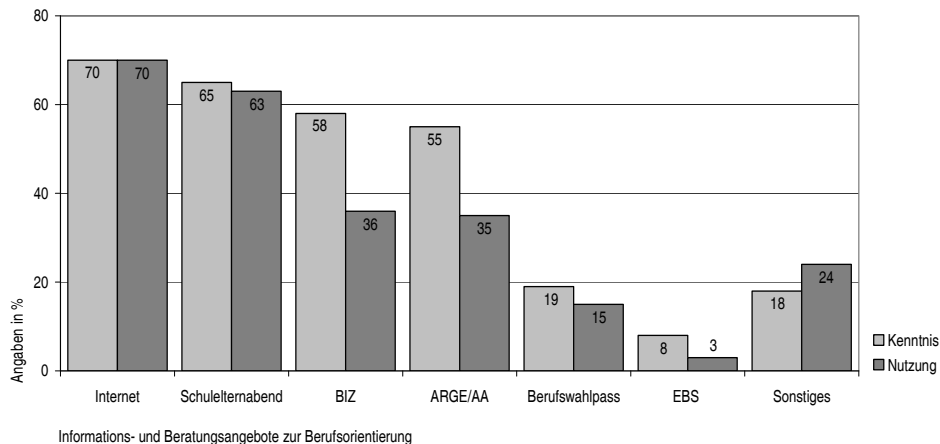
Schultyp des Kindes	Informations- und Beratungsangebote							n
	Internet	Schulelternabend	BIZ	ARGE/ Berufsberatung AA	Berufswahlpass	Elternberatungsstelle GaraGe	Sonstige	
Förderschule	63	68	32	22	28	1	36	72
Mittelschule, Hauptschulklasse	62	72	45	62	3	3	17	29
Mittelschule, Realschulklasse	68	65	35	43	14	3	20	79
Gymnasium	86	50	38	27	8	3	19	64
gesamt	70	63	36	35	15	3	24	244

Je nach Schultyp des Kindes haben Mütter und Väter unterschiedliche Vorlieben für einzelne Informations- und Beratungsangebote. So greifen Eltern von Gymnasiasten häufiger als andere Erziehungsberechtigte auf das Internet zurück. Womöglich verfügen sie über mehr Kompetenzen im Umgang mit dem Internet oder aufgrund besserer sozioökonomischer Ressourcen über mehr Gelegenheiten zur Nutzung des Internets. Schulelternabende werden vor allem von Eltern mit Kindern in Förder- und Mittelschulen wahrgenommen. Für Mütter und Väter von Haupt-

schülerinnen und Hauptschülern sind das Berufsinformationszentrum, die Berufsberatung und die Arbeitsgemeinschaft (ARGE) besonders oft als Informationsquelle dienlich. Die Ergebnisse signalisieren, dass Eltern von Schülerinnen und Schülern, welche einen mittleren oder höheren Abschluss anstreben, sich unter Umständen weniger Unterstützung im Berufsorientierungsprozess von externen Akteure einholen als die befragten Eltern von Jugendlichen in Förder- und Hauptschulklassen. Letztere scheinen aktiv nach Informations- und Beratungsangeboten zu suchen, um ihr Unterstützungspotential gegenüber ihren Kindern ausweiten zu können.

Der Vergleich der Angaben der Eltern verdeutlicht zum Teil Differenzen zwischen den Kenntnissen und der tatsächlichen Nutzung von Informations- und Beratungsangeboten (vgl. Abb. 1). Ein ungleiches Verhältnis besteht vor allem bezogen auf die Unterstützungsoptionen der Agentur für Arbeit und der Arbeitsgemeinschaft. Hier steht die Nutzung deutlich hinter dem Bekanntheitsgrad zurück. Ursachen sind im mangelnden Vertrauen in die Institutionen und der Unzufriedenheit mit ihren Leistungen zu vermuten. Bestätigung findet dies in der nachfolgend noch näher erläuterten Fragestellung nach Kritikpunkten an Informations- und Beratungsangeboten.

Abbildung 1: Kenntnisse und Nutzung von Informations- und Beratungsangeboten



Der Abschluss des Themenkomplexes konzentrierte sich auf die Einschätzung und Weiterempfehlung von Informationsmöglichkeiten und Beratungsangeboten. Etwa die Hälfte (44%, n = 127) der Erhebungsteilnehmerinnen und -teilnehmer äußerten sich auf die offen gestellten Fragen zu diesen Aspekten. Die Unterstützungsoptionen, welche Eltern anderen Erziehungs-

berechtigten weiterempfehlen würden, sind sehr vielfältig. Positiv bewertet werden u. a. das Internet, Angebote der Agentur für Arbeit und der Arbeitsgemeinschaft, Schulelternabende, Ausbildungsmessen, Tage der offenen Tür, die Berufseinstiegsbegleitung und der Berufswahlpass. Aufgrund der Komplexität der Antworten werden nachfolgend und in Tabelle 6 lediglich die häufigsten Empfehlungen und Begründungen für die jeweilige Einschätzung explizit aufgeführt.

Tabelle 6: Empfehlungen über Informationsmöglichkeiten und Beratungsangebote (n=127; Mehrfachantworten möglich)

Informationsmöglichkeiten und Beratungsangebote	Gründe, u. a. ⁶	Anzahl der Nennungen
Internet	<ul style="list-style-type: none"> Aktualität und Vielfalt an Informationen (je nach spezifischem Interesse und Stand im Berufsorientierungsprozess) 	46
BIZ der Agentur für Arbeit	<ul style="list-style-type: none"> Verfügbarkeit umfassender und aktueller Informationen zu Berufs- und Fördermöglichkeiten Möglichkeit zur individuellen sowie gezielten Beratung und Unterstützung Verfügbarkeit von kompetenten und persönlichen Ansprechpartnern 	43
Berufsberatung der Agentur für Arbeit/Agentur für Arbeit	<ul style="list-style-type: none"> individuelle Beratung über einzelne Berufe und gezielte Orientierungs- und Vermittlungshilfe 	33
Schulelternabende	<ul style="list-style-type: none"> Erster Anlaufpunkt und unmittelbarer Bezugsort Schule Erhalt eines Überblickes zu Wegen nach der Schule Verfügbarkeit eines persönlichen Ansprechpartners und Möglichkeit zum Erhalt individueller Beratung Gelegenheit zum Erfahrungsaustausch 	22
Ausbildungsmessen	<ul style="list-style-type: none"> Vielfalt des Angebotes und von Kontaktmöglichkeiten zu Unternehmen Abruf fundierter Informationen je nach beruflichem Interesse des Jugendlichen Möglichkeit zur Vereinbarung von Praktika 	22
Arbeitsgemeinschaft (ARGE)	<ul style="list-style-type: none"> individuelle Information, Beratung und Unterstützung Verfügbarkeit von kompetenten und persönlichen Ansprechpartnern 	18
Berufseinstiegsbegleitung	<ul style="list-style-type: none"> Intensität der Beratung und Unterstützung Verständlichkeit der Hilfen 	10

⁶ Die Benennung der empfehlenswerten Angebote geht nicht mit der Häufigkeit der benannten Gründe einher.

Gründe für die Weiterempfehlung des Internets sind vor allem in der Aktualität sowie Vielfalt an Informationen, welche vermittelt werden, zu suchen. Es dient in erster Linie der Recherche von Überblicksinformationen und Terminen im Berufsorientierungsprozess.

Am Berufsinformationszentrum wird neben dem breiten Spektrum an Informationen die individuelle und persönliche Beratung geschätzt, die gezielte Unterstützung bei spezifischen Fragen gewährleistet. Gleiches gilt für die Berufsberatung der Agentur für Arbeit sowie das Unterstützungssystem der Arbeitsgemeinschaft. Dabei signalisieren die Antworten der Eltern, dass es ihnen schwerfällt, zwischen den beiden Institutionen und deren Hilfevarianten zu unterscheiden. So wurden Agentur für Arbeit und Arbeitsgemeinschaft häufig zusammengefasst niedergeschrieben (z. B. „Berufsberatung der ARGE“ oder „Agentur für Arbeit/ARGE“).

Elternabende der Schulen bieten aus Sicht der Eltern eine gute Möglichkeit für einen ‚Erstkontakt‘ mit dem Thema Berufsorientierung und zum Erhalt eines Überblickswissens zu Anschlussvarianten nach dem Verlassen der Schule.

Die aufgeführten Informationsquellen regten neben der Weiterempfehlung, wenn auch weitaus weniger umfänglich, zur Kritik an. Lediglich 8% (n= 24) der Mütter und Väter antworten auf diese Frage. Unzufriedenheit besteht u. a. mit den Angeboten der Agentur für Arbeit und der Arbeitsgemeinschaft (ARGE), den Schulelternabenden, der Informationsquelle Internet und den Veranstaltungen der Krankenkassen. Eine zu allgemeine, oberflächliche und zu wenig individuelle Beratung wird auf Seiten des BIZ und der ARGE gesehen. Von den Eltern bei den Institutionen erlebtes ‚Schubladendenken‘ und die im Beratungskontext stattfindende ‚Datensammlung‘ hinterließen negative Eindrücke. Auch die beim Schulelternabend vermittelten Informationen sind den Befragten zum Teil zu ungenau und allgemein. Zudem wurde auch fehlendes Wissen auf Seiten der Lehrkräfte bemängelt. Das Internet hat einen zu unpersönlichen Charakter und bei den Angeboten der Krankenkassen erlebten Eltern vielmehr Verkaufsgespräche und Mitgliederwerbung anstatt einer fundierten Information und Beratung.

Zusammenfassend ist zu konstatieren, dass Eltern von Informations- und Beratungsangeboten vor allem Individualität und die Ausrichtung auf spezifische Fragen und Problematiken erwarten. Auf die gewünschten Rahmenbedingungen einer solchen Form von Unterstützung wird im folgenden Kapitel eingegangen.

4.3 INFORMATIONSMÖGLICHKEITEN UND BERATUNGSANGEBOTE – BEDARFE UND WÜNSCHE

Die befragten Mütter und Väter haben klare Vorstellungen, wann, wo und wie sie zur Berufsorientierung ihrer Kindern informiert werden möchten. Gleichfalls signalisierten sie konkrete thematische Aspekte, über die sie gern mehr erfahren würden.

So gaben die Eltern an, Informationsmöglichkeiten dann vermehrt nutzen zu wollen, wenn diese wochentags am Nachmittag (außerhalb der Schul- und Arbeitszeit) oder am Abend stattfinden würden (vgl. Tabelle 7). Hervorzuheben ist das besonders starke Interesse an Angeboten am Wochenende, d. h. von Freitagabend bis zum Sonntag, wobei der Samstagvormittag präferiert wurde. Vereinzelt Vorschläge konzentrierten sich auf die Ferien und Feiertage. Insgesamt beantworteten 34% der Eltern die Frage nach dem Zeitpunkt von Angeboten.

Neben Uhrzeiten und Wochentagen äußerten sich die Befragten punktuell auch hinsichtlich der Klassenstufe ihres Kindes, während der sie Informationen zur beruflichen Orientierung erhalten wollen. Favorisiert wurden hierbei die 8. und 9. Klasse bzw. ein bis zwei Jahre vor Schulabschluss.

Zu bevorzugten Orten brachten 40% der Befragten ihre Wünsche zum Ausdruck. Ein bedeutsamer Bezugspunkt ist die Schule. Jedoch spielt auch der soziale Nahraum für die befragten Mütter und Väter eine wichtige Rolle und ist als Ort zum Austausch von Informationen zur beruflichen Orientierung erwünscht. Neben der Agentur für Arbeit, Unternehmen und Bildungsstätten ist hervorzuheben, dass auch das direkte häusliche Umfeld für einige Mütter und Väter als Rahmen für Information und Beratung denkbar wäre. Eltern sprechen sich demnach vorrangig für Orte aus, die sie kennen und in denen sie sich sicher fühlen.

Methodisch werden Informationsveranstaltungen, gern auch unter Einbeziehung von mehreren Akteuren, d. h. mit Vertretern von Unternehmen, der Agentur für Arbeit oder der ARGE bevorzugt. Gleichfalls gehören Einzel- oder Gruppengespräche und Beratungen zu den favorisierten Formen der Informationsgewinnung. Erwähnung fanden darüber hinaus auch Messen und Unternehmens- exkursionen.

Tabelle 7: Bevorzugter Zeitpunkt für Informations- und Beratungsangebote (n = 94; Mehrfachantworten möglich)⁷

Informationsmöglichkeiten und Beratungsangebote	Anzahl der Nennungen
am Wochenende (Freitagabend bis Sonntag)	43
wochentags, am Nachmittag	29
wochentags, am Abend	26
wochentags, sonstige Zeiträume	9

Tabelle 8: Bevorzugter Ort für Informations- und Beratungsangebote (n = 113; Mehrfachantworten möglich)⁷

Informationsmöglichkeiten und Beratungsangebote	Anzahl der Nennungen
Schule	62
Wohnortnähe (Leipzig, Zentrum, Stadtteil)	33
Agentur für Arbeit	15
Unternehmen und Bildungsstätten	8
zu Hause	6

Tabelle 9: Bevorzugte Form für Informations- und Beratungsangebote (n = 99; Mehrfachantworten möglich)⁷

Informationsmöglichkeiten und Beratungsangebote	Anzahl der Nennungen
Informationsveranstaltungen (z. B. Elternabende mit Unternehmen, der Berufsberatung u. a.)	33
Gespräche (individuelle Einzelgespräche, Gesprächsrunden)	27
Beratungen	15
Vorträge mit Präsentationen, Workshops	13
Messen, Aktionsstände	9
Informationsmaterial (z. B. Ausbildungsverzeichnisse)	7

⁷ Alle sonstigen Angaben sind nicht explizit ausgewiesen.

Thematisch hält jedes zweite Elternteil Inhalte wie „Berufsbilder“, „Bewerbungstraining“, „finanzielle Unterstützung während der Bewerbung und Ausbildung“, „Ausbildungsinhalte“ und „Wege nach der Schule“ für besonders relevant (vgl. Tabelle 10). Etwas weniger als die Hälfte der Mütter und Väter zeigt Interesse an Schwerpunkten wie „Zugangsvoraussetzungen“ und „Alternativen zur beruflichen Ausbildung“. Alle im Fragebogen vorgegebenen Themenbereiche treffen demnach auf eine große Resonanz bei den Eltern. Ergänzt wurden Aspekte wie Eignungs-, Kompetenz- und Interessenfeststellung, Studienrichtungen und Einsatzmöglichkeiten nach dem Studium. Einige der Befragten signalisierten auch den Bedarf an Kontakten zu Unternehmen, um diese gezielt hinsichtlich Praktikums- und Ausbildungsplätzen ansprechen zu können.

Tabelle 10: Thematische Wünsche an Informations- und Beratungsangebote nach Schultyp des Kindes

(Angaben in %, Mehrfachantworten möglich)

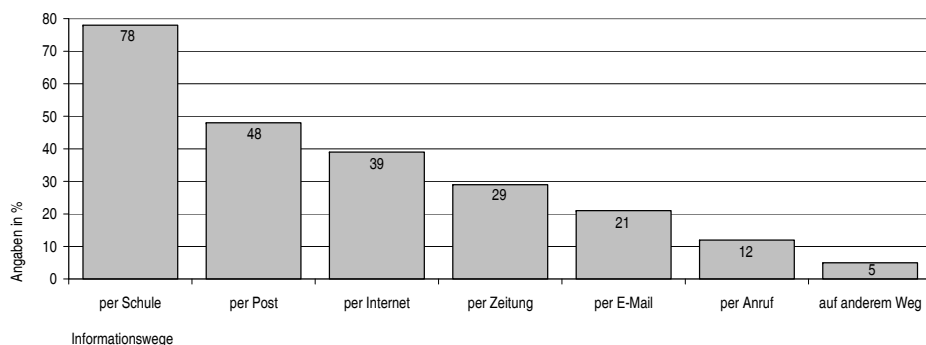
Schultyp des Kindes	Themen								n
	Bewerbungs-training	Berufsbilder	finanz. Unterstützung	Ausbildungsinhalte	Wege nach der Schule	Voraussetz. Zugang	Alternativen betr. Ausb.	Sonstige	
Förderschule	78	58	59	46	53	39	57		76
Mittelschule, Hauptschulklasse	67	63	48	22	56	33	33		27
Mittelschule, Realschulklasse	49	53	55	53	48	44	44	5	73
Gymnasium	47	65	57	64	46	65	43	10	72
gesamt	59	59	56	51	50	48	46	4	248

Die Antworten zu den Themen sind hauptsächlich durch Eltern mit Kindern in der 8., 9. und 10. Klasse geprägt. Je nach Schultyp des Kindes setzen Mütter und Väter unterschiedliche thematische Prioritäten. Bei den Erziehungsberechtigten mit Kindern in Förderschulen ist ein besonders hohes Interesse bezogen auf Bewerbungstrainings und finanzielle Unterstützung zu konstatieren. Hintergrund könnten einerseits die schwierigen Startbedingungen von Förderschülerinnen und Förderschülern auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt sein. Möglicherweise erhoffen sich die Eltern durch zusätzliche Informationen bessere persönliche Unterstützungsmöglichkeiten für ihre Kinder. Andererseits ist anzunehmen, dass die sozioökonomischen Bedingungen besonders dieser Familien überwiegend prekär sind und sie daher verstärkt einer Unterstützung durch

externe Institutionen bedürfen.⁸ Auffällig ist, dass Eltern von Gymnasiastinnen und Gymnasiasten eine im Vergleich zu anderen Schultypen höhere Nachfrage nach Informationen zu Berufsbildern sowie Ausbildungsinhalten aufweisen. Erklärbar ist dies mit dem immer noch geringeren Stellenwert beruflicher Orientierung an Gymnasien bzw. mit dem breiteren Spektrum an denkbaren Berufswegen für Abiturienten.

Informationen zur Berufsorientierung bzw. über Beratungsangebote wünschen die befragten Mütter und Väter in erster Linie über die Schule (77%), gefolgt vom postalischen Weg (50%) und dem Internet (38%).

Abbildung 2: Präferierte Informationswege über Unterstützungs- und Beratungsangebote



Zusätzlich zu den in Abb. 2 konkret benannten Optionen, führten die Eltern die Informationszustellung über die Berufseinstiegsbegleitung oder über Anlaufstellen, wie das Jugendamt oder die Agentur für Arbeit an. Weiterhin wünschten sich die Befragten Informationen zur beruflichen Orientierung durch Unternehmen sowie über das Fernsehen.

Die Differenzierung der Zustellungsformen nach den Schultypen der Kinder offenbart, dass Eltern mit Kindern in Förderschulen sich einerseits mit ihrer Vorliebe für telefonisch und über die Schule vermittelte Informationen und andererseits durch ihre Abneigung gegenüber Berichten in Zei-

⁸ Die Leipziger Schulabsolventenstudien belegen, dass Eltern mit Kindern in Mittelschulen deutlich häufiger erwerbstätig sind als jene, deren Kinder eine Förderschule besuchen (Mittelschule: Mütter: 76 %, Väter 83 %; Förderschule: Mütter 61 %; Väter 67 %; vgl. Hofsäss, Drinck 2010, S. 13 f.). Damit verbunden ist auch höhere Abhängigkeit von staatlichen Leistungen in den letztgenannten Familien. 38 % der Förderschülerinnen und Förderschüler bewerten den finanziellen Status ihrer Familie als „eher schlecht“ und 18 % als „schlecht“. Bei den Jugendlichen aus Mittelschulen liegt der Anteil insgesamt bei 33 % (vgl. ebd., S. 15).

tungen von Erziehungsberechtigten mit Kindern in anderen Schularten abheben (vgl. Tabelle 11). Letzteres gilt auch für Mütter und Väter von Hauptschülerinnen und Hauptschülern. Sie bevorzugen zudem auch den Informationserhalt über die Schule deutlich seltener als andere Eltern. Hingegen stehen sie beim Wunsch Auskünfte per Post zu erhalten vorn an. Für Eltern mit Kindern in Realschulklassen ist im Vergleich zu anderen Befragten das Bedürfnis nach Hinweisen zu Informations- und Beratungsangeboten per Zeitung, jedoch weniger per Mail prägnant. Gymnasiastenelementen signalisierten häufiger als andere Eltern eine Affinität gegenüber dem Informationserhalt per Mail und per Zeitung. Völlige Abneigung besteht hinsichtlich einer telefonischen Kontaktaufnahme.

Tabelle 11: Präferierte Informationswege über Informations- und Beratungsangebote nach Schultyp des Kindes (Angaben in %, Mehrfachantworten möglich)

Schultyp des Kindes	Informationswege							n
	per Schule	per Post	per Internet	per Zeitung	per Mail	per Anruf	auf and. Weg	
Förderschule	81	53	27	15	21	24	5	78
Mittelschule, Hauptschulklasse	67	57	43	27	23	10	7	30
Mittelschule, Realschulklasse	78	45	44	36	15	11	1	80
Gymnasium	79	42	44	35	28	1	8	71
gesamt	78	48	39	29	21	12	5	259

Die Erhebung abschließend, bestand für die Eltern die Möglichkeit, innerhalb einer offen gestellten Frage Ideen und Wünsche zur Thematik der beruflichen Orientierung ihrer Kinder zu äußern. Die vielfältigen Antworten lassen sich kategorisieren in *allgemeine Ideen zur Verbesserung der Berufsorientierung* und in Hinweise, die sich gezielt an die *Gestaltung beruflicher Orientierung* in Schulen oder durch Institutionen wie die Agentur für Arbeit richten. Aufgrund der Komplexität der Ergebnisse werden im Folgenden lediglich einzelne Antworten jeder Kategorie exemplarisch herausgegriffen.

Generell wurde auf die Notwendigkeit einer frühzeitigen Berufsorientierung und den Ausbau individueller Beratung hingewiesen. Weiterhin besteht ein Bedarf an zusammenfassenden Übersich-

ten über Ausbildungsberufe, Ausbildungsanforderungen, freie Ausbildungs- und Praktikumsplätze sowie konkrete Ansprechpartner für Fragen hinsichtlich dieser Aspekte. Dies lässt die Schlussfolgerung zu, dass bereits existierende Angebote, wie beispielsweise die Ausbildungsbörsen der Kammern oder der Leipziger Jobstarter-Projekte, noch zu wenig bei den Eltern bekannt sind. Untermauerung findet dies durch Forderungen nach dem Ausbau von Informationsquellen bzw. nach einer stärkeren Werbung z. B. für Internetseiten mit Informationen und Angeboten zur Berufsorientierung für Eltern.

Konkret bezogen auf die Zielgruppe der Förderschülerinnen und Förderschüler kommunizierten die Eltern den Bedarf an mehr Informationen zu Berufswahlmöglichkeiten sowie die Schaffung besserer Perspektiven für diese Zielgruppe.

Auch das Aufzeigen von Alternativen zur Berufsausbildung bzw. zum Studium sowie von Informationen zu weiterführenden Bildungsmöglichkeiten nach der Schule bzw. nach der Ausbildung in Form von Zusatzqualifikationen sind erwünscht. Insgesamt wichtig ist die Verständlichkeit von Informationsmaterialien.

Hinsichtlich der Gestaltung beruflicher Orientierung in Schulen und durch öffentliche Institutionen brachten die Befragten den Wunsch nach mehr praktischen Erprobungsmöglichkeiten zur Selbstfindung der Jugendlichen sowie zur Orientierung im Vorfeld der Berufswahlentscheidung zum Ausdruck. Wichtig ist den Eltern zudem der Ausbau der Kooperation zwischen Schule und Unternehmen sowie zwischen Schule und Elternhaus. Des Weiteren wurden der Ausbau von Berufsorientierungsangeboten an Gymnasien sowie eine Verringerung der Komplexität des Lehrplanes in den Abgangsklassen gefordert, weil dies die berufliche Orientierung erschwert sowie Schulabbrüche begünstigt.

Auf Seiten der Agentur für Arbeit sehen die Befragten u. a. den Bedarf nach mehr informativer und finanzieller Unterstützung sowie eindeutigen Regelungen in Bezug auf monetäre Förderungen. Wie bereits in den vorangegangenen Abschnitten formuliert, legen die Eltern Wert auf eine noch individuellere Berufsberatung.

Schließlich wird ebenso der Wunsch geäußert, die Öffnungs-/Besuchszeiten von öffentlichen Veranstaltungen (z. B. Ausbildungsmessen) an die Arbeitszeiten der Eltern anzupassen.

5 ZUSAMMENFASSUNG

Im Berufsorientierungsprozess sind Eltern wichtige Ratgeber für Jugendliche (vgl. Nowotnick, Voigt 2009, S. 24; vgl. Hofsäss, Drinck 2010, S. 35). Durch ihr Vorbild können sie ihre Kinder dabei unterstützen, das eigene Leben aktiv und selbstbestimmt zu gestalten. Sie können motivieren, fördern, trösten, begleiten und bei der Auseinandersetzung mit der Berufswahl und der Entscheidung für einen beruflichen Weg helfen.

Strukturierte Beziehungen von Eltern zu pädagogischen Institutionen im Sinne einer gleichberechtigten Erziehungs- und Bildungspartnerschaft, bei denen Eltern bei Entscheidungen oder der Weiterentwicklung von Bildungsprozessen mitwirken, sind bezogen auf den Übergang zwischen Schule und Arbeitswelt noch ausbaufähig. Gerade in Hinblick auf die Erreichbarkeit von Eltern ist oft eine von Enttäuschungen geprägte Haltung herauszulesen, die zur Folge hat, dass Versuche der Elternaktivierung eingestellt werden, weil Aufwand und Ertrag, im Versuch Eltern einzubinden, nicht ausgewogen sind (vgl. Thimm, Bothe 2009, S. 29). Die Unzufriedenheit von Akteuren bei ihren elternbezogenen Aktivitäten sollten nicht unterschätzt oder gar ignoriert werden. Dennoch ist an der Elternstärkung und Elternbeteiligung mit Blick auf die Berufsorientierung aber auch anderen Erziehungs- und Sozialisationsthemen festzuhalten. Wie die vorliegenden **Untersuchungsergebnisse** verdeutlichen, geben Eltern dazu positive Signale:

Für Eltern ist die Berufsorientierung ein wichtiges Thema

Berufsorientierung und Berufswahl werden von 92% der Eltern als sehr wichtig eingeschätzt. Der hohe Stellenwert der Themen ist als Grundlage für die Zusammenarbeit mit Müttern und Vätern und als Ausgangspunkt für ein gemeinsames Agieren zu nutzen.

Eltern wissen um ihre Rolle im Berufsorientierungsprozess

Die Mehrheit der Mütter und Väter weiß um ihre Verantwortung im Berufsorientierungsprozess. 87% sehen sich selbst als zuständig an, den Übergang zwischen Schule und Beruf ihrer Kinder aktiv zu begleiten. Dieses Potential sollte mit entsprechenden Unterstützungsangeboten eine Stärkung erfahren.

Eltern fühlen sich abhängig vom Schultyp des Kindes mehr oder weniger gut informiert

Jedes zweite Elternteil schätzt ein, „sehr gut“ oder „gut“ zur beruflichen Orientierung des Kindes informiert zu sein. Die Informationssituation wird umso besser bewertet, je niedriger der angestrebte Schulabschluss des Kindes ist. Erklärende Aspekte für

diesen Sachverhalt sind in weiteren Untersuchungen zu ermitteln. Fest steht, dass ein subjektiv zufriedenstellend empfundenes Wissen über den Berufsorientierungsprozess der Jugendlichen nicht gleichzeitig zur Sicherheit, ein kompetenter Ratgeber zu sein, führt.

Eltern beziehen Informationen vorrangig über das Internet und die Schule

Je nach Schultyp des Kindes kennen und präferieren Mütter und Väter unterschiedliche Informations- und Beratungsmöglichkeiten, um ihr Wissen zur Berufsorientierung auszubauen. Am häufigsten wird auf das Internet und schulische Angebote zurückgegriffen. Gerade letztgenannte Option unterstreicht die Notwendigkeit der Kooperation zwischen Elternhaus und Schule. Eltern von Schülerinnen und Schülern in Hauptschulklassen suchen stärker als andere bei der Agentur für Arbeit/der Arbeitsgemeinschaft nach Unterstützung. Für Mütter und Väter mit Kindern in Förderschulen spielt die ‚Berufseinstiegsbegleitung‘ eine herausragende Rolle. Unabhängig von diesen aktuell genutzten Optionen wünschen sich Eltern neben der Schule und dem Internet Informationen auch auf postalischem Weg zu erhalten.

Eltern haben klare Vorstellungen, wann, wo, zu welchen Themen und wie sie zur Berufsorientierung ihrer Kindern informiert werden möchten

Zeitlich bevorzugen Mütter und Väter Angebote, die außerhalb der regulären Schul- und Arbeitszeiten liegen. Als besonders günstiger Zeitpunkt wurde der Samstag hervorgehoben. Als örtliche Bezugspunkte von Informationen werden der soziale Nahraum einschließlich dem häuslichen Umfeld sowie die Schule favorisiert. Aus methodischer Sicht haben vernetzte Veranstaltungen (z. B. mit Vertretern der Schule, von Unternehmen, der Agentur für Arbeit oder der ARGE), Einzel- oder Gruppengespräche und Beratungen Priorität. Thematisch werden Inhalte wie ‚Berufsbilder‘, ‚Bewerbungstraining‘, ‚finanzielle Unterstützung während der Bewerbung und Ausbildung‘, ‚Ausbildungsinhalte‘ und ‚Wege nach der Schule‘ für besonders relevant gehalten.

Um die Ressourcen, die in der Elternarbeit für die Berufsorientierung und die Berufswahl liegen, besser auszuschöpfen, ist eine Zusammenarbeit aller am Prozess der Berufsorientierung beteiligten Akteure unabdinglich. Unterstützungssysteme können sich gegenseitig ergänzen und sind zudem notwendig, um Konzepte zur Elterneinbindung zu schaffen, die sich eng an den Bedürfnissen der Zielgruppe orientieren. Solche Netzwerke sind in der Stadt Leipzig beispielsweise durch die Koordinierungsstelle ‚Regionales Übergangsmanagement Leipzig‘ oder die Landes- servicestelle Schule Wirtschaft etabliert. Wichtige Voraussetzungen für die erfolgreiche Koopera-

tion sind zudem eine elternzugewandte Grundeinstellung und realistische Erwartungen. Alle Eltern zu einem Zeitpunkt und mit einem Zugang zu erreichen ist illusorisch. Erfahrungen wie beispielsweise aus dem Modellprojekt ‚Gemeinsam in die Zukunft. Elternarbeit im Übergang Schule-Beruf‘, welches die Koordinierungsstelle ‚Regionales Übergangsmanagement Leipzig‘ gemeinsam mit dem Internationalen Bund (IB) – Verbund Sachsen/Thüringen an einer Förderschule und einer Mittelschule in Leipzig umsetzt, verdeutlichen, dass keine schnellen Erfolge in der Erreichbarkeit von Eltern zu verzeichnen sein werden. Realistisch ist vielmehr eine Mehrjahresperspektive, um Strukturen ausreifen lassen zu können. Eine fundierte Vertrauensbasis lässt sich in der Regel nicht kurzfristig herstellen, sondern entwickelt sich durch vielfältige Erfahrungen im Miteinander in unterschiedlichen Kontexten über längere Zeiträume. In Anknüpfung an die Empfehlungen z. B. innerhalb der Studien von Thimm und Bothe 2009 oder Schwaiger und Neumann 2010 konnten innerhalb des Modellprojektes ‚Gemeinsam in die Zukunft. Elternarbeit im Übergang Schule-Beruf‘ die folgenden **zugangsverbessernden Variablen** ermittelt werden:

Koordinierte Ansprache

Die Ansprache Eltern sollte einheitlich und koordiniert erfolgen. Die mit der großen Zahl an Akteuren verbundene Vielfalt mündet leicht in Unübersichtlichkeit, was bei Müttern und Vätern zu Desinteresse führen kann. Parallele unabgestimmte Kontaktversuche mehrerer Akteure oder gar ein Kampf um Teilnehmer sind kontraproduktiv. Im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit gilt es, einen bewussten, langfristigen und systematisch geplanten Kommunikationsprozess zu initiieren. Eine durchdachte Öffentlichkeitsarbeit, die auf vielfältigen und transparenten Kommunikationswegen basiert (planvoll angelegte Telefonanrufe, Face-to-Face-Ansprache, Hausbesuche, Einbindung von Elternvertretern als ‚Brückenbauer‘), unterstützt den Start der Elternarbeit und ihren Verlauf. Eine Kooperation, in der es immer wieder zu regelmäßigen Begegnungen, zum Austausch, zu gemeinsamen Absprachen und Vereinbarungen kommt, ist die beste Grundlage für eine gemeinsame Zusammenarbeit.

Konzeption adressatengerechter Angebote

Dass es keinen einheitlichen Typ ‚Eltern‘ gibt, macht Konzepte für verschiedene Teilgruppen notwendig. Bedarfsgerechte und zielgruppenspezifische Angebote erfordern das Wahrnehmen, Verstehen und Wissen um den Alltag und die konkrete Lebenssituation von einzelnen Familien. Unterscheidungsmerkmale liegen u. a.

- in der Familiensituation,
- im Grad der Integration der Eltern in den Arbeitsmarkt,

- im Niveau hinsichtlich der Beherrschung der deutschen Sprache,
- in der Grundmotivation der Eltern hinsichtlich Bildung, Schule, Eigenengagement (vgl. Thimm, Bothe 2009, S. 35).

Der zunehmend komplexere Alltag, das Erfüllen der Elternrolle, persönlich schwierige Situationen, wie fehlende Zukunftsperspektiven oder prekäre finanzielle Probleme verlangen bei Müttern und Vätern Kompetenzen, die nicht selbstverständlich vorhanden sind. Manchen Eltern fällt es nicht leicht, bestehende Defizite einzugestehen und professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen. Besonders bei benachteiligten Eltern ist die Hemmschwelle groß, Unterstützungsmöglichkeiten zu nutzen. Benötigt werden daher individuelle Informations- und Beratungsangebote, welche die unterschiedlichen Probleme und Rahmenbedingungen z. B. Alleinerziehender, erwerbsloser Eltern oder von Eltern mit Migrationshintergrund berücksichtigen.

Vielfalt der Formen und Angebote

Die Einbindung der Eltern erfordert die Schaffung von attraktiven Angeboten, die das Interesse der Erziehungsberechtigten wecken und von den üblichen Elternabenden abweichen. „Praktische, gelegentlich auch theoretische, pädagogische Beiträge und Maßnahmen, die in Familien hineinwirken“ sollten im Vordergrund stehen (vgl. Korte 2008, S. 12). Besonders Angebote mit informellem Charakter (z. B. Gesprächsrunden, Elterncafés, Elternfrühstück) haben sich dabei als erfolgreiche Ansatzpunkte herauskristallisiert. Wesentlich ist, die Maßnahmen regelmäßig hinsichtlich ihrer Qualität und Wirksamkeit zu überprüfen und gegebenenfalls weiterzuentwickeln, denn nicht die Menge, sondern die Art und Weise, wie Eltern mitwirken bzw. wie sie beteiligt werden, ist entscheidend. So warnt Sacher beispielsweise vor

„konzeptionslose[r], impressionistische[r] und erlebnispädagogische[r] Elternarbeit, die ohne klares Bewusstsein Energie in puren, manchmal für alle Beteiligten durchaus lustvollen Aktionismus investiert“ (Sacher 2007, S. 13).

Schaffen einer elternfreundlichen Atmosphäre

Für einen ersten Zugang zu Müttern und Vätern bieten sich vor allem Angebote mit informellem Charakter an, die von Eltern mit positiven Erfahrungen verknüpft werden. Wichtig ist es, mit Eltern auf Augenhöhe zu kommunizieren, sie als Experten für ihre Kinder zu verstehen und ihnen zu signalisieren, dass sie erwünscht sind und gebraucht werden. Es gilt positive Gesprächsanlässe zu schaffen, die sich nicht in den Leistungs- und Verhaltensproblemen von Jugendlichen begründen (vgl. Stork o. J., S. 4).

„Voraussetzung für Erfolge [...] ist die Schaffung eines Kommunikationsklimas, das Eltern [...] die Sicherheit gibt, dass sie mit ihren Fragen, Problemen, Vorstellungen und Unsicherheiten als Kommunikations- und Kooperationspartner willkommen sind.“ (zitiert nach Thimm, Bothe 2009, S. 33)

Qualifikation von Akteuren für die vielfältigen Aufgaben in der Zusammenarbeit mit Eltern

Bei der Kooperation zwischen Elternhaus und Akteuren am Übergang zwischen Schule und Arbeitswelt muss berücksichtigt werden, dass die Beteiligten differenzierte Rollen und Erwartungen haben und unterschiedlich für die entstehenden Aufgaben qualifiziert sind. Um eine professionelle Durchführung von Informations- und Beratungsangeboten, an denen Eltern mitwirken, zu gewährleisten, bedarf es eigens dafür geschulten Personals in den entsprechenden Institutionen. Bezogen auf Lehrkräfte sind beispielsweise eine Sensibilisierung für unterschiedliche familiäre Lebenslagen, über Zweisprachigkeit und deren Förderung oder über kulturelle Normen, Rechte und Pflichten denkbar (vgl. Schwaiger, Neumann 2010, S. 233; vgl. Felber 2008, S. 71 f).

Berücksichtigung der sozialen und ökonomischen Situationen

Aufgrund der mitunter prekären sozioökonomischen Verhältnisse von Eltern, ist es wichtig, Informations- und Beratungsangebote im unmittelbaren sozialen Nahraum der Familien zu etablieren und kostengünstig oder besser kostenfrei zu gestalten.

LITERATURVERZEICHNIS

- Brauer-Schröder, Margareta; Butz, Bert; Drescher, Harald; Hübner, Manfred; Lexis, Ulrike (o. J.): Unverzichtbare Qualitätsmerkmale guter Berufsorientierung nach dem Verständnis des Netzwerkes Berufswahl-SIEGEL. Vorgelegt von der Arbeitsgruppe SIEGEL Standards. Arbeitsversion.
- Bundesarbeitsgemeinschaft Evangelische Jugendsozialarbeit (Hg., 2009): Starke Eltern - starke Jugend! Praxisleitfaden. Ausbildungsorientierte Elternarbeit im Jugendmigrationsdienst. Stuttgart.
- Fasching, Helga (2004): Problemlagen Jugendlicher mit Behinderungen in Bezug auf die berufliche Integration. In: Sasse, Ada; Vitková, Marie; Störmer, Norbert (Hg.): Integrations- und Sonderpädagogik in Europa. Professionelle und disziplinäre Perspektiven. Bad Heilbrunn: Klinkhardt. S. 359-372.
- Felfer, Petra (2008): Vernetzte Elternbildung auf regionaler Ebene. Innovative Strategien und Ansätze im Kontext des lebensbegleitenden Lernens. o. A. E.
- Heim, Dieter (1977): Lehrer begegnen Eltern. München: Urban + Schwarzenberg.
- Hofsäss, Thomas; Drinck, Barbara (2010): Förderschülerinnen und Förderschüler am Übergang zwischen Schule und Arbeitswelt. Bericht zur Basiserhebung. Erarbeitet im Rahmen der Förderinitiative 1 im Programm "Perspektive Berufsabschluss" des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Unter Mitarbeit von Michael Brock. Herausgegeben von Koordinierungsstelle "Regionales Übergangsmanagement Leipzig". Leipzig.
- Hurrelmann, Klaus (2005): Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. 8. Auflage. Weinheim, München: Juventa.
- Jäger-Flor, Doris; Jäger, Reinhold S. (2009): Bildungsbarometer zur Kooperation Elternhaus-Schule. Ergebnisse, Bewertungen und Perspektiven. Landau.
- Korte, Jochen (2008): Erziehungspartnerschaft Eltern – Schule. Von der Elternarbeit zur Elternpädagogik. Weinheim, Basel: Beltz.
- Michaelis, Ute (2008): Strategische Einbeziehung von Elternkompetenz in die Berufsorientierung. In: Wissenschaftliche Begleitung des Programms "Schule - Wirtschaft/Arbeitsleben" (Hg., 2008): Berufsorientierung als Prozess. Persönlichkeit fördern, Schule entwickeln, Übergang sichern. Baltmannsweiler: Schneider (Schule - Wirtschaft/Arbeitsleben, 5). S. 237-257.
- Nowotnick, Anja; Voigt, Jana (2009): Leipziger Mittelschülerinnen und Mittelschüler auf dem Weg von der Schule in die Arbeitswelt. Kurzfassung des Leipziger Schulabsolventenlängsschnitts, erarbeitet im Rahmen der Förderinitiative 1 im Programm "Perspektive Berufsabschluss" des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Herausgegeben von Koordinierungsstelle "Regionales Übergangsmanagement Leipzig". Leipzig.
- Pfahl, Lisa (2004): Stigma-Management im Job-Coaching. Berufsorientierungen benachteiligter Jugendlicher (Diplomarbeit). Selbständige Nachwuchsgruppe Working Paper 1/2004. Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung.
- Puhlmann, Angelika (2005): Die Rolle der Eltern bei der Berufswahl ihrer Kinder. Bonn. Online verfügbar unter http://www.bibb.de/dokumente/pdf/a24_puhlmann_ElternBerufswahl.pdf, zuletzt geprüft am 14.07.2010.
- Sacher, Werner (2007): Elternarbeit – lohnt der Aufwand? Eine kritische Analyse des internationalen Forschungsstandes. Nürnberg.
- Schwaiger, Marika; Neumann, Ursula (2010): Regionale Bildungslandschaften. Gutachten zur interkulturellen Elternbeteiligung der RAA. Hamburg.
- Shell Deutschland Holding (Hg., 2006): Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck. 15. Shell Jugendstudie. Frankfurt am Main: Fischer.
- Stork, Remi (o. J.): Erziehungs- und Bildungspartnerschaften mit Eltern an Schulen. Von der Elternarbeit zum Dialog. o. A. E. Online verfügbar unter <http://web11.webbox955.server-home.net/download/Stork2.DOC>, zuletzt geprüft am 14.07.2010.
- Thimm, Karlheinz; Bothe, Marius (2009): Elternarbeit als notwendige Ressource zur Sicherung eines gelingenden Übergangs von der Schule in den Beruf. Durchgeführt durch das Institut für Innovation und Beratung an der Evangelischen Fachhochschule Berlin e.V. im Auftrag des Projektvorhabens RÜM Berlin der SPI Consult GmbH, gefördert durch das BMBF im Rahmen des Programms „Perspektive Berufsabschluss“. Berlin.
- Walter, Beata (2010): Die Rolle der Eltern bei der beruflichen Orientierung. Veranstaltung vom 2010. Congress Center Leipzig. Veranstalter: Koordinierungsstelle "Regionales Übergangsmanagement Leipzig". Online verfügbar unter http://www.uebergangsmanagement-leipzig.de/fileadmin/download/Fachveranstaltungen/2010-03-19_Fachveranstaltung/2010-03-20_Walter_Praesentation.pdf, zuletzt geprüft am 14.07.2010.
- Wissenschaftliche Begleitung des Programms "Schule - Wirtschaft/Arbeitsleben" (Hg., 2008): Berufsorientierung als Prozess. Persönlichkeit fördern, Schule entwickeln, Übergang sichern. Baltmannsweiler: Schneider (Schule - Wirtschaft/Arbeitsleben, 5).

FRAGENBÜGEN ZU BEDARFEN WÜNSCHEN AN INFORMATIONEN- UND BERATUNGSANGEBOTE FÜR ELTERN ZUM THEMA BERUFSORIENTIERUNG VON JUGENDLICHEN



Ihr Kind wird bald die Schule verlassen und eine Ausbildung beginnen. Für ihr Kind und Sie ist das eine wichtige und manchmal auch sehr schwierige Zeit. Wir werden Ihnen gern einige Fragen stellen, wie Sie die Unterstützungsangebote für Eltern zum Thema berufliche Orientierung und Berufswahl von Jugendlichen wahrnehmen und ob diese für Sie nützlich sind. Das Ziel der Befragung ist eine Verbesserung bestehender Informationsangebote für Eltern. Ihre Meinung interessiert uns sehr, da Sie als Eltern einen großen Einfluss auf die berufliche Orientierung Ihres Kindes haben. Die Teilnahme an der Umfrage ist freiwillig. Wir versichern, dass alle Ihre Angaben vertraulich von uns gespeichert werden.

1. Wie wichtig ist Ihnen als Elternteil das Thema berufliche Orientierung und Berufswahl für ihr Kind?
 1 sehr wichtig 2 3 4 5 gar nicht wichtig
2. Wie gut (können Sie sich) als Eltern zum Thema berufliche Orientierung und Berufswahl Ihres Kindes informiert?
 1 sehr gut 2 3 4 5 gar nicht gut
3. In welchem Zusammenhang tritt Ihre Meinung zum Thema Berufsorientierung? Wer sollte sich darum kümmern?
 der Jugendliche selbst Berufsberater der Agentur für Arbeit Fallberater der Arbeitsgemeinschaft Leipzig
 Eltern von Jugendlichen Lehrer an Grundschulen Kamerareisender
 Verwandte von Jugendlichen Lehrer an Mittelschulen Mitarbeiter der Jugendberufshilfe
 Verwandte von Klassenklassen Lehrer an Gymnasien
4. Welche Informationsmöglichkeiten und Beratungsangebote für Eltern kennen Sie?
 jemand anderes: _____
 Eltern-Akademie Leipzig
 Schulleitersabend
 Berufswahlpass
 Berufsberatung
 Sonstige: _____
5. Welche Informationsmöglichkeiten und Beratungsangebote haben Sie schon selbst genutzt?
 Schulleitersabend
 Besuch des BZ
 Berufsberatung
 Elternberatungsteams der Gewerkschaft
 Sonstige: _____
6. Welche der Informationsmöglichkeiten oder Beratungsangebote würden Sie anderen Eltern weiter empfehlen oder nicht weiterempfehlen und warum?
 empfehlen: _____
 nicht empfehlen: _____
 weil: _____
 weil: _____



ANHANG: BEFRAGUNGSINSTRUMENT

7. Wenn Sie mitbestimmen können: wenn (Zeitpunkt, Wochentag, Uhrzeit): _____ wie (Ort): _____ wie (Form): _____
8. Welche Themen wünschen Sie sich? In welchem Bereich benötigen Sie mehr Hilfe und Unterstützung?
 Meinem Kind mehr: _____
 Berufswahlberatung berufliche Unterstützung während Bewerbungsphase
 Berufswahlpass Ausbildungsstellen Alternativen zu betrieblicher Berufsausbildung
 Sonstige: _____
9. Wie würden Sie am liebsten Informationen zur Berufsorientierung erhalten bzw. über Beratungsangebote informiert werden wollen?
 über die Schule meines Kindes per Post per Anruf
 per E-Mail Zeitung/Presse per Internet
10. Wie wichtig ist es nach Informationen zur Berufsorientierung von Jugendlichen, die direkt mit der Post oder als E-Mail zu Ihnen nach Hause kommen?
 Tolle ich sehr gut 2 3 4 5
 Tolle ich gar nicht gut Tolle ich gar nicht gut
11. Welche Wünsche und Ideen haben Sie weiterhin, wenn es um berufliche Orientierung für ihr Kind geht?

Abschließend noch einige Fragen zu Ihnen und zu Ihrem Kind:

Ihre(n) Kind(er): weiblich männlich Ich bin: Mutter Vater

Mein Kind besucht folgenden Schulyp: Förderschule Hauptschule
 Mittelschule, Berufshochschule Gymnasium

Mein Kind lebt aktuell in folgender Wohnform: _____
 Wo wohnen in (Wohnort): _____

Vielen Dank für Ihre Abkürzung! Informationen und die Ergebnisse zur Befragung erhalten Sie bei „Regionales Übergangsmanagement Leipzig“, Tel. 0341 123-6823.